Neuntklässler an der ehemaligen innerdeutschen Grenze – Exkursion in die Gedenkstätte Point Alpha

Dauerausstellung im ‚Haus auf der Grenze', Gedenkstätte Point Alpha
http://pointalpha.com

Ein Leben wie im Gefängnis! *Ein Schülerbericht*

Das Leben von Klaus Tiller zur Zeit der DDR, der Mauer und der Wende.

Am Montag, den 21.Juli 2014 besuchten Schüler der Jahrgangsstufe 9 mit einigen Geschichtslehrern die Gedenkstätte „Point Alpha" an der hessisch-thüringischen Grenze. Nachdem die Schüler den ehemaligen Stützpunkt der US-Soldaten, das Museum und Überreste der Mauer angeschaut hatten, gab es für jede Klasse ein Zeitzeugengespräch. Während diesem gab es die Möglichkeit für die Schüler Fragen, die sie schon immer über die Grenze, das Leben mit der Grenze, die DDR oder die BRD hatten, zu stellen.

Besonders herausheben möchte ich das Zeitzeugengespräch der Klasse 9a mit Herrn Klaus Tiller, einem ehemaligen DDR Bürger.

by Fiona Happel

Klaus Tiller wurde am 29. Juli 1944 als jüngstes von sieben Kindern in Oppeln, unteranderem auch die Heimat von Fußballstar Miroslav Klose und Lukas Podolski, geboren. Dort wohnte er zusammen mit seinen fünf Brüdern, seiner Schwester Helga und seinen Eltern. Dies jedoch nur sehr kurz, denn mit der Begründung, es sei wegen der Besatzung der sowjetischen Mächte zu gefährlich in Oppeln zu wohnen, wurde die Stadt evakuiert. Familie Tiller zog also in die Nähe von Erfurt, genauer gesagt nach Bad Frankenhausen. Tiller erzählte, dass er bereits früh merkte, dass die DDR ein „Unrechtsstaat“ und nicht, wie in Schulen gelehrt wurde, ein Friedensstaat sei. Als eines der schlimmsten Erlebnisse seiner Kindheit benennt er den 17. Juni 1953. An diesem Tag fand der Volksaufstand der DDR Bürger und vor allem Arbeiter statt. Sie demonstrierten, da sie erstens unzufrieden mit der allgemeinen politischen Situation waren, denn zu dieser Zeit war die Unterdrückung des Kommunismus ein großes, umstrittenes Thema und zweitens, weil die Arbeiter höhere Löhne forderten. Das Ergebnis dieser Proteste waren zahlreiche Tote, die durch die Polizei und deren Panzer niedergeschossen wurden. Die einzige Frage die Klaus Tiller sich mit seinen damals neun Jahren und seiner ganzen Angst stellen konnte, war: „was, wenn meine Mutter stirbt?“ Wer sollte dann die sieben Kinder versorgen? Doch zum Glück kam alles so wie erhofft und seine Mutter überlebte.

Als Katholik war es für Familie Tiller selbstverständlich, dass auch sie zum Katholikentag 1960 nach Berlin fuhren. Dort nutzten einige DDR’ler die Chance im Westen zu bleiben und sich ein neues, besseres Leben aufzubauen. Tiller merkte auch, dass es in Berlin besser und schöner war, als in Bad Frankenberg und so fragte er seine Mutter, ob sie denn nicht auch in Berlin bleiben wollten. Doch Tillers Mutter wollte nicht, mit einer guten, nachvollziehbaren Begründung:

Nicht noch einmal alles aufgeben, verlieren, neu aufbauen!

Auf diese Erzählung von Klaus Tiller hin stellte ein Mädchen aus meiner Klasse die Frage, ob er alles noch einmal so machen würde, wie er es gemacht hatte. Diese Frage konnte Tiller mit einem klaren „Ja“ beantworten und er wünsche uns, dass wir auch mit siebzig sagen können, dass wir alles genau so noch einmal machen würden.

Da sie also weiter in Bad Frankenberg wohnen blieben, beendete Klaus Tiller seine 10-jährige Schulzeit und begann eine Lehre als damals noch KFZ Schlosser. Seine Aufgabe war es nun „Trabis“ zu reparieren, doch diese Aufgabe war nicht immer leicht, denn die Ersatzteile konnten nur aus dem Westen importiert werden. Und für Klaus Tiller war früh klar, dass dieser Beruf nicht seinem Lebenstraum entsprach. Also fing er eine neue Ausbildung an und somit begann sein zweiter Lebensabschnitt. Er war durch die Katholische Kirche an die Arbeit als Seelsorger gelangt und hatte Interesse an ihr gefunden. Deshalb fing er kurze Zeit später die 3 jährige Ausbildung an und ging zur Karitas. Aufgrund der neuen Arbeit musste Tiller auch den Wohnort wechseln und zog nach Geisa. Dort arbeitete er von 1964 bis zu seinem 65. Lebensjahr unabhängig von Staat und DDR als Seelsorger. Seine Aufgabe war es Menschen zu helfen, die ein Problem mit der DDR hatten, ihnen Mut zu zusprechen, sie aufzubauen, oder sie zu unterstützen. Er hatte sich seinen Lebenstraum erfüllt und der Gang in den Westen war somit für Tiller keine Option, auch wenn zwei seiner Brüder in Kassel und Wuppertal lebten. Doch Tiller gibt zu, dass es für ihn und seine Mitmenschen in der DDR immer ein

Gefühl, wie im Gefängnis war. Denn durch die Mauer, die am 13. August 1961 errichtet worden war, waren die Bürger der DDR eingeengt und in ihrem Lebensraum sehr eingeschränkt. Mit diesem Tag verbindet Tiller keine guten Erinnerungen, denn obwohl der Westen nur drei Kilometer entfernt war, war eine Fahrt hinüber nicht gestattet und bedeutete den sicheren Tod. Mit dem 13. August 1961 waren die Bürger dem politischen System der DDR nun völlig ausgeliefert und die Hoffnung auf eine Wende sank stetig. Doch Klaus Tiller berichtet, dass er nie den Lebensmut verloren habe, da er nichts anderes als die DDR kennen gelernt hatte.

Im Jahre 1961 begannen vielerorts Demonstrationen, da die Bürger der DDR immer unzufriedenerer mit dem politischen System und ihrem Leben in der DDR wurden. Auch die Katholische Kirche organisierte Demonstrationen. Auch Klaus Tiller war an solchen Protesten der Katholischen Kirche beteiligt. Er organisierte zusammen mit einem Lehrer aus Geisa eine friedliche Aktion, bei der Menschen in ihrer Hand eine Kerze trugen, damit sie keine Gewalt anwenden konnten. Durch diese so überaus friedliche Demonstration war die Polizei sehr verwundert und wusste nicht wie sie darauf reagieren sollte. Die anfangs noch kleine Demonstration wuchs stetig und am Schluss, so erzählte Tiller seien über 1000 Menschen involviert gewesen.

Der 11. November war dann schließlich der Freuden-und Glückstag aller oder zumindest vieler Bürger Ostberlins. Die Mauer war gefallen und die Grenze somit aufgehoben. Später, so erzählt Tiller gab es für ihn die Möglichkeit in seine Stasi Akte einen Blick zu werfen. So erfuhr er, dass die Polizei ihn als Staatsfeind eingeordnet hatte, gegen ihn aber nichts unternehmen konnte, da er Sicherheit durch seine Arbeitsstelle und damit auch die Kirche hatte.

Durch dieses wirklich kurzweilige und authentische Gespräch wurde unser Blick in Bezug auf die damalige Zeit und das damalige Leben geschärft und vielleicht bekam der eine oder andere sogar eine neue Sichtweise.